

Ztm. Wolfgang Weber motivierte an einem Tag zwei Klassen der Berufsschule Nürnberg

Der Begegnung Raum geben

Anfang Juni dieses Jahres erwartete zwei Klassen der Berufsschule Nürnberg ein Unterricht der besonderen Art. Auf Initiative der beiden Fachlehrer, Michaela Genenger und Norbert Schaffert, reiste Ztm. Wolfgang Weber von Seeshaupt bei München nach Nürnberg, um zahntechnischen Berufsschülern des ersten und zweiten Lehrjahrs zu vermitteln, dass es sich lohnt, was man tut, und wie wichtig es ist, sich und anderen Menschen „Raum zu geben“. Was sich hier etwas kryptisch anhört, hatte Hand und Fuß, denn am Ende des intensiven Tages gingen alle Schüler um mindestens eine Motivation reicher nach Hause. Denn „Hier und da komm ich auf die Idee / Ein andern Weg zu gehen / Mal verspielt und mal gefasst ...“*

Es war der letzte praktische Schultag der Zahntechnikerklassen 10 und 11 (1. und 2. Lehrjahr) des B-Blocks der Beruflichen Schule Nürnberg. Diesen hatten sich die beiden Fachlehrer *Michaela Genenger* und ihr Kollege *Norbert Schaffert* ausgesucht, um *Ztm. Wolfgang Weber* einzuladen. *Wolfgang Weber* war bereits zum dritten Mal an der Berufsschule gewesen, um den Schülern der Klasse 10 einen besonderen pädagogischen Tag zu ermöglichen.

Denn fast genau ein Jahr nach *Wolfgang Webers* erstem Besuch in Nürnberg, ging diese besondere Veranstaltung in die drit-

te Runde. Für die Schüler der 11. Klasse sogar das zweite Mal, denn sie waren es, denen *Wolfgang Weber* sein Motivationskonzept bereits zuteil werden ließ.

„Doch ich fühl mich federleicht / Weil es sich fast immer lohnt ...“*

Doch worum geht es? Das ist einerseits schnell geschrieben, denn es dreht sich um Motivation. Andererseits ist es sehr diffizil, denn es dreht sich auch um Menschen. Um deren Persönlichkeit. Und hier wird es schon wieder etwas schwieriger, denn wir Menschen sind Individuen,

mit all unseren Eigenheiten. Wir sind nicht einfach nur Schüler, Lehrer, Patienten ...

Wolfgang Weber war angetreten, um dieser Ansammlung von jungen Menschen das Gefühl zu vermitteln, wie wichtig es ist, zu erkennen, dass wir mehr sind als Namen. Wir sind Menschen mit Bedürfnissen, Wünschen, Ängsten, bestimmten Vorlieben und vielem mehr. Dies gilt es nicht nur bei der Bearbeitung eines Gipsmodells zu bedenken, denn an jedem Modell „hängt“ ein Mensch, sondern auch in Bezug auf die eigene Persönlichkeit; dies war die Intention des ganztägi-

Weitere Informationen

Berufliche Schule
Direktorat 8
Außere Bayreuther
Straße 8
90491 Nürnberg
www.b8-nuernberg.de



Jeder Berufsschüler durfte sich zu Beginn des Seminars kurz Vorstellen. Hier sind die Schüler der Klasse 11, also des 2. Lehrjahres zu sehen. Da diese bereits ein Jahr zuvor das Seminar erlebt hatten, forderte *Wolfgang Weber* sie auf zu berichten, was sich seither in ihrem Leben verändert hat. ...

Media Fuchstal • © Copyright 2013 Teamwork Media Fuchstal • © Copyright 2013



Abb. 1 So kann man auch im Labor ankommen. Ein Ort zum Wohlfühlen, um sich für das zu begeistern, was man tut



Abb. 2 Was braucht der Patient wirklich? Mit dieser Frage muss man sich immer auseinandersetzen



Abb. 3 Wenn das Umfeld stimmt, wird der Arbeitsplatz zum Kraftplatz

Kontaktadresse

Ztm. Wolfgang Weber
 Hauptstraße 16
 82402 Seeshaupt
 Fon +49 8801 2475
ww@wolfgangweber-zahntechnik.de
www.wolfgangweber-zahntechnik.de

gen Seminars. Denn um anderen Menschen den entsprechenden Respekt entgegen bringen zu können, bedarf es zunächst einmal des Respekts vor sich selbst.

Ztm. Wolfgang Weber war übrigens nicht alleine gereist, sondern hatte seine Auszubildende mitgebracht. Denn er wollte seinem Lehrling diesen Vortrag und die Dynamik des Tages einfach nicht vorenthalten.

„Wenn mich das Neue dann berührt / Tanz ich zuerst für mich allein ...“*

Zu Beginn des außergewöhnlichen Seminars forderte Wolfgang Weber alle Schüler auf, sich von einem dekorierten Tisch, der am Eingang des Klassenzimmers stand, einen der von ihm mitgebrachten Steine auszusuchen und an sich zu nehmen. Bevor Wolfgang Weber die Schüler begrüßte, löste er das Rätsel um diese Aufforderung und erklärte, dass jeder dieser Steine ein Unikat ist, so wie jeder einzelne Schüler einzigartig ist. Was daraufhin folgte (Klasse 11 einen Vormittag und Klasse 10 einen Nachmittag lang), lässt sich am besten mit „sich Raum geben“ umschreiben. Das heißt, Wolfgang

Weber versuchte nicht, die Schüler zu reinen Anwesenden zu verklären, sondern räumte ihnen die Möglichkeit ein, forderte sie regelrecht heraus, sich zu äußern, einzubringen und auszuprobieren. In einer Mischung aus passivem Erleben, indem er Bilder unterschiedlicher Menschen in einer Slideshow präsentierte – getragen von Cluesos Lied „Barfuß“ – und Übungen, mit denen demonstriert wurde, wie schwierig es sein kann, aufeinander zuzugehen, konnte er die bunte Schar junger Menschen auf unterschiedliche Art und Weise „berühren“. Weber wollte damit zeigen: Das bis du und mit all dem, was du



... Die Schilderungen der jungen Menschen zeigte, dass sich in einem Jahr viel ändern kann. Obwohl Wolfgang Weber nicht nach den Änderungen im Berufsleben gefragt hatte, gingen dennoch die meisten der Schüler auf berufliche Aspekte ein; scheinbar ein sehr wichtiger Part ihres Lebens



Klasse 11: So unterschiedlich und einmalig wie die Schüler, so unterschiedlich waren deren Erlebnisse, Gedanken und Gefühle. Auf dieser Seite sind unten in der großen Gedankenwolke einige Schlagworte aufgeführt, die in der Gesprächsrunde gefallen sind

bist, gehst du in das Labor und an deinen Arbeitsplatz. Zudem gab *Wolfgang Weber* viele Tipps und Ratschläge, wie man seinen Arbeitsplatz einrichten und damit auch seine Arbeitseinstellung ändern kann (Abb. 1). Es ist der eigene Raum, den man sich geben muss, damit man eine andere, bessere Beziehung zur Arbeit bekommt (Abb. 2). Der eigene Arbeitsplatz wird dadurch zum „Kraftplatz“. Dort kann der Patient „einziehen“, denn es entsteht ein Raum, an dem man dem Patienten begegnet: in jeder Arbeitsschale und jedem Modell (Abb. 3). *Weber* greift hierfür auf den Begriff „Intersein“ des tibetischen Mönchs *Thich Nhat Hanh* zurück. Ganz grob gesagt bedeutet Intersein, verbunden zu sein mit all dem, was man gerade tut (Abb. 4). Es sind die kleinen Dinge, die man ändern kann/muss, damit Eingefahrenes plötzlich gut tut und Freude bereitet.

Nachfolgend sind einige Begriffe aufgeführt, die die Schüler der 11. Klasse genannt haben, als *Wolfgang Weber* sie fragte, was sich in dem einem Jahr, nachdem sie sich zuletzt gesehen hatten, bei ihnen geändert habe (Kasten oben rechts).

„selbstständiger“, „verantwortungsbewusster“, „erwachsener“, „volljährig“, „Mutter“, „Vater“, „Führerschein“, „gelassener“, „größere Hilfe“, „reifer, nicht älter“, „Platz gewechselt“, „man erkennt nun, was man nicht konnte“, „sehr viel geändert“, „organisierter“, „pünktlich fertig“, „eigentlich nicht viel“, „anspruchsvollere Arbeiten“, „mehr Kontakt zum Patienten“, „Eigeninitiative“, „Eigenverantwortung“, „neue Abteilung“, „weniger Zeit“, „mehr Verantwortung“, „es klappt alles besser“, „Labor gewechselt, weil keine Entwicklung“, „mehr Ahnung“, „mehr Verständnis“, „Freiräume geschaffen“, „mehr Spaß an der Arbeit, weil man mehr beherrscht“, „im ersten Lehrjahr eine Arbeitsschale, jetzt zehn“, „besseres Verhältnis zu Kollegen“

Wolfgang Weber war es daran gelegen, dass die Schüler das Gesagte, Gesehene und Erlebte auf sich wirken lassen und mit der eigenen (Labor-)Situation abgleichen. So kann jeder für sich eine „Erkenntnis“ und vielleicht sogar einen „Handlungsauftrag“ mit nach Hause/ins Labor/in den Alltag nehmen. Die Zehntklässler, die am Nachmittag an der Reihe waren, erwartete ein ähnlicher Ablauf. Allerdings durfte jeder Schüler sagen, was er als Aus-

zubildender im ersten Lehrjahr von der Zahntechnik erwartet. Dabei vielen unter anderem folgende Worte:

„Kreativität“, „Ästhetik“, „Wohlbefinden des Patienten“, „Lebensqualität“, „Kaufkraft“, „Gesundheit“



Auch die Schüler der Klasse 10, die am Nachmittag an der Reihe waren, durften sich kurz vorstellen. Allerdings sollten die Schüler des ersten Lehrjahrs nicht berichten, was sich in ihrem Leben geändert hat, sondern was sie sich von der Zahntechnik erwarten. ...

Media Fuchstal • © Copyright 2013 Teamwork-Media Fuchstal • © Copyright 2013



Wolfgang Weber schaffte es, dass die Schüler die Eindrücke des halben Tages auf sich wirken ließen und mit der eigenen (Labor-)Situation abglich. So konnte jeder die für sich wichtigen Erkenntnisse und vielleicht sogar einen „Handlungsauftrag“ mit nach Hause/ins Labor/in den Alltag nehmen

Abb. 4 bis 6:
In einer Mischung aus ungezwungenen Gesprächsrunden, Impulsen und Übungen konnte Wolfgang Weber die 26 Berufsschüler einen halben Tag lang beeindrucken – sicherlich jeden auf seine eigene Art und Weise. Alles in allem ging es um folgendes: eigene Gefühle, Raum für andere zu schaffen und die Fähigkeit aufeinander zuzugehen



Wolfgang Webers Frage, ob einzelne bei der Arbeit an den Patienten dächten, wurde dieses Mal überraschend oft mit „Ja“ beantwortet. Allerdings wurde dieses positive Feedback sofort wieder entkräftet, da außer Gipsmodellen die meisten nichts zu Gesicht bekämen. Zum Schluss des sehr intensiven Tages machte dann – wie schon bei den Schülern der Klasse 11 – ein überdimensionierter Gipszahn die

Runde. Jeder, der den Zahn entgegennahm, war aufgefordert zu schildern, was bei ihm von diesem Seminar „hängen geblieben“ war (Abb. 5). Dabei zeigte sich, dass das Experiment geklappt hat. Die Schüler hatten das Angebot angenommen und sich ihren eigenen Raum genommen (Abb. 5). So verwunderte es nicht, dass die Schilderungen so vielseitig ausfielen. Genau so vielseitig und indi-

viduell wie dieser bunte Haufen junger Menschen.

„Und so erscheint, das nichts so bleibt wies ist / fast schon wie gewohnt“*

Abschließend, auf den nächsten beiden Seiten, sind einige Aussagen der Schüler aufgeführt. Sie sollen das Fazit dieses Beitrags bilden.



... Wolfgang Weber ließ jeden zu Wort kommen – „sogar“ die Fachlehrer Norbert Schaffert und Michaela Genenger (2. und 3. Bild v.li.). Ganz wichtig war es, zu erkennen, dass man auf die Bedürfnisse des anderen eingehen sollte. Hierzu sind Sensibilität und Empathie gefordert



Es war beeindruckend zu sehen, wie die „ach so uninteressierten jungen Leute“ aufblühten und sich an dem etwas anderen Unterricht beteiligten. Und das, obwohl es hier keine Möglichkeit gab, sich zu verstecken. Getreu dem Motto: Gib Raum und er wird auch genutzt

„Mir ist klar geworden, dass eine Blume am Arbeitsplatz das Wohlbefinden steigern kann.“

„Ich kann kaum glauben, dass es Labors gibt, die wie Ihres (Wolfgang Webers) aussehen. Da herrschen riesige Unterschiede!“

„Ihre Idee, die Arbeitsschalen mit einem Bild des jeweiligen Patienten zu versehen, fand ich sehr gut. Das werde ich meinem Chef vorschlagen.“

„Ich will versuchen, aus meiner Arbeit etwas den Druck herauszunehmen.“

„Ich versuche in Zukunft etwas ordentlicher zu sein. Es hat mich beeindruckt zu sehen, was ein aufgeräumter Arbeitsplatz ausmacht.“

„Ich werde, so wie es gezeigt wurde, die Arbeitsschalen, die nicht so zeitkritisch sind, aus meinem Blickfeld stellen, denn bei mir stapelt sich immer alles.“

„Ich habe mir ehrlich gesagt nie Gedanken über die Patienten gemacht, sondern einfach meine Arbeit erledigt.“

„Mich hat die Ordnung, die in Ihrem Labor herrscht, beeindruckt. Das will ich mir zu Herzen nehmen.“

„Mich hat die Idee überzeugt, mich nebenbei immer wieder mit Kauflächen zu beschäftigen und modellieren zu üben.“



Auch bei den Schülern der Klasse 10, also des ersten Lehrjahres, zeigte sich, dass das Experiment „Unterricht einmal anders“ aufging. Die Mischung aus Bildbeiträgen, Erzählungen und Tipps aus dem Laboralltag eines erfahrenen Zahntechnikmeisters, sowie viel Raum für Gespräche ...



Der Zahn, der von einem zum anderen weiter gereicht wurde, symbolisierte: Jetzt bist du an der Reihe, und zwar nur du. In einer anderen Übung sollten die Schüler dicht aneinander vorbeigehen und ihrem zufälligen Gegenüber Beachtung schenken und erkennen: Wie siehst du aus?

„Ich räum am Montag dann doch mal meine Schublade auf.“

„Mir ist bewusst geworden, wie wichtig Sauberkeit und Ordnung am Arbeitsplatz ist. Insbesondere, wenn der Patient in das Labor kommt.“

„Ich werde meinen Chef fragen, ob ich bei einem Patienten mit dabei sein darf.“

„Unser Labor sollte repräsentativer ausschauen. Gerade wenn Patienten zu Besuch sind.“

„Unser Labor sollte auch mehr Kontakt zu den Patienten aufnehmen. Zumindest um die Zahnfarbe zu nehmen.“

„Mir ist bewusst geworden, was eine einzelne Blume am Arbeitsplatz für eine große Wirkung haben kann.“

„Einfach begeistert.“

„Mir hat es gut gefallen, sich mindestens einmal am Tag mit den Kollegen zusammen zu setzen, um zum Beispiel gemeinsam Kaffee zu trinken und miteinander zu sprechen.“

„Ich werde meinem Stein einen Ehrenplatz einräumen und so beginnen, meinen Arbeitsplatz zu verschönern.“

„Ich habe erkannt, dass schon ein bisschen mehr Sauberkeit sehr viel ausmacht.“



... wurde von den Schülern sehr gut angenommen. In den Sprechblasen über dieser Fotoreihe sind die Statements der Schüler der Klasse 10 zusammen gefasst. Diese drücken aus, wie individuell die Eindrücke des Tages verarbeitet wurden